

Auf dem Promenaden spielte noch immer die Musik; wurde noch immer getanzt. Die beiden blieben einen Moment stehen und betrachteten die Szene. Da tauchte plötzlich aus dem Schatten, der um so tiefer war, als das ganze Licht sich um die Musik herum vereinigte, ein Paar auf und ging an Kapitän und Erstem Offizier vorüber, ohne aufzublicken.

„Noch immer dabei!“ murmelte der Kapitän, „wenn ich jetzt nur wüßte, was ich mache?“ In der nächsten Viertelstunde versuchten die beiden Männer, diese Frage oben im Kartenraume zu lösen. Es war gar nicht einfach. Sollte man Erich Kinnede arretieren? Sollte man ihn in Southampton absetzen? Ersteres gäbe einen Standaß, das zweite konnte man nicht, wenn er nicht gutwillig ginge. Ein Standaß aber sollte auf alle Fälle vermieden werden; darüber waren sich beide einig. Sollte man der Gräfin den Schmutz einfach zurückgeben, ohne Angabe des wozu und wie? Auch das würde Vergeßnis geben.

„Was jetzt hatte die Gräfin geschwiegen; der Kapitän hatte ihr erschiedene dazu geraten und ihr klar gemacht, daß nur auf solche Weise ihr Schmutz überhaupt wiedergefunden werden könnte. Man müsse, hatte man ihr gesagt, den Dieb möglichst sicher machen, da der sonst, ehe er eine Entscheidung riskiere, den Schmutz ins Meer werfen könnte. Das war nun nicht ganz logisch, der Kapitän hatte es auch nicht recht geglaubt, der Gräfin aber hatte es eingeleuchtet. Und so war bis jetzt von der Affaire auf dem Schiff noch nichts bekannt geworden.“

„Aber wie nun weiter?“ Es war Gräbert, der einen Ausweg fand, der auch schließlich vom Kapitän gebilligt wurde. Sie sprachen ein Weile hin und her, dann schritten sie zur Ausführung.

„Es ist zwar eine ganz tolle Sache“, meinte der Kapitän, „aber es scheint mir wirklich das einzig Richtige. Ich frage mich nur: wie stellen wir uns nachher zu dem Mann?“ Und nachdenklich fügte er hinzu: „Und — zu dem Fräulein?“

„Herr Kapitän! Wenn Sie auf meinen Rat hören wollen, so tun wir, als ob nichts geschehen sei. Ich kann noch immer nicht glauben —“

„Nun, natürlich können Sie das nicht glauben! Und werden's nie glauben, weil ein Weib im Spiele war! Können Sie mir irgend etwas sagen, das auch nur im geringsten Ihre Ansicht bestätigen würde?“

„Mein Herr —“ Der Kapitän machte eine abwehrende Handbewegung. Für ihn war die Sache erledigt.

„Schließlich können wir unser Verhalten ja nachher noch immer ändern. Jetzt wollen wir uns jedenfalls beeilen und den Plan ausführen.“

„Und damit verlassen Sie den Kartenraum und eilen unter Deck.“

„Wer kann Ihnen diesen Streich wohl gespielt haben?“ „Ich weiß nicht, was ich mir denken soll. Ich kenne ja niemand hier auf dem Schiff; — nicht einmal die Gouvernante“, fügte sie mit Betonung hinzu.

„Welches Interesse sollte die daran gehabt haben, Ihnen derartig mitzuspielen, Frau Gräfin? Mir will doch scheinen, daß die junge Dame dabei bedeutend mehr zu verlieren als zu gewinnen gehabt hätte.“

Die Gräfin machte eine charakteristische Bewegung mit den Schultern. „Sie wollte sich vielleicht rächen.“ „Rächen? Wofür?“

„Nun, — wir hatten — nun, Meinungsverschiedenheiten.“

Gräbert biß die Zähne zusammen. „Meinungsverschiedenheiten“ zwischen dieser hochmütigen Frau und dem armen Mädchen konnte nur eins bedeuten; die Frau behandelte das Mädchen schlecht. Und in etwas knapperem, dienlichem Tone fragte er: „Wollen Frau Gräfin gegen Fräulein von Girsdorf einen Verdict aussprechen?“

„Sie merkte den Umschlag in seiner Stimme.“ „Unter keinen Umständen! Ich könnte ja nichts beweisen.“

„Dann würde ich Ihnen, Frau Gräfin, im eigenen Interesse raten, gegen keinen Menschen auch nur die Andeutung eines Verdachtes zu machen. Die junge Dame, Ihre Fräulein Gouvernante, könnte sich dann erst recht rächen“, und zwar in für Sie recht unangenehmer Weise.“

Dann hatte er eine Eingebung: „Wenn ich der Frau Gräfin überhaupt einen Rat geben dürfte —“

„Aber bitte!“ „Dann möchte ich sagen: lassen Sie auf dem Schiff, wo man von der ganzen Affaire bis jetzt nichts ahnt, überhaupt nichts vernehmen. Sie wissen, gnädige Frau, wie schlecht die Menschen sind. In dem Moment, wo die Geschichte in die Öffentlichkeit kommt, wird es heißen, Sie seien nur nachlässig gewesen, hätten den Schmutz verlegt, das ganze Schiff in Aufregung gesetzt, und ihn schließlich doch wiedergefunden. Oder man geht sogar noch weiter und spricht davon, daß Sie eine Komödie in Szene gesetzt haben, um sich in den Mittelpunkt des Interesses zu schieben. Alles mögliche wird man annehmen, nur nicht die Wahrheit; die Frau Gräfin fo richtig erfährt haben; nämlich, daß man Ihnen einen Streich habe spielen wollen.“

„Nicht wahr, mein Herr? Sie stehen auch auf meinem Standpunkt“, warf die Gräfin dazu zwischen, erfreut, daß ihre kluge Vermutung geteilt wurde.

„Aber selbstverständlich!“ versicherte Gräbert. „Frau Gräfin haben das sofort richtig erkannt; nur daß es niemand glauben wird. Und da meine ich: es ist am besten, man betrachtet die ganze Geschichte als nicht geschehen.“

Die Gräfin dachte einen Moment nach. „Ich glaube, mein Herr, Sie haben recht, und ich bin Ihnen wirklich für Ihren Rat dankbar. Wenn nur Fräulein Girsdorf nicht plaudert.“

Gräbert schüttelte den Kopf. „Die plaudert sicher nicht. Die hat doch alles Interesse daran, daß nichts bekannt wird.“

Der nach Amerika mitnehmen wollte. „Indessen bewundern die Passagiere an der Reeling das sich vor ihnen ausbreitende, von den ersten Strohen des Morgensonne mit einer roten Glut überflossene Southampton. Es erinnerte sie an Hamburg mit dem Unterschied, daß sowohl die Kais wie die arbeitenden Menschen schmuckreicher waren. — Dagegen genossen sie den Vorteil, mit dem Schiff hart am Land zu liegen, während man bei der Abfahrt das Meer vom „Casar“ aus nicht Hamburg, ja nicht einmal Kurland hatte bewundern können.“

Schließlich verfuhr man doch Hunger, gab dem freundlichen Drängen der Stewards nach und ging in den SpeiseSaal, um zu frühstücken. Als man dann an Deck kam, schwamm der „Casar“ schon wieder im Solen.

Es war ein klarer, lauer Tag. Hinter dem Kompaß auf der Kommandobrücke stand der Kapitän; neben ihm sein Erster Offizier. Beide blickten hinunter zum Deck und auf die Passagiere.

„Ich bemerke noch immer keinen großen Unterschied zwischen gestern und heute“, meinte Frohmann. „Die Stiefel hat da unten noch nicht im geringsten nachgelassen. Ich hätte Ihnen doch gesagt, Gräbert.“

Gräbert verzog ein wenig das Gesicht; der Kapitän lächelte verständnisvoll. „Na ja“, sagte er, „passiert ist eigentlich schon gerade genug in der kurzen Zeit; nur in ganz anderem Sinne.“

Er kam plötzlich von dem ab, was er eigentlich hätte sagen wollen. „Da wir gerade davon sprechen; wie verhalten wir uns nun den beiden gegenüber?“

„Welchen beiden?“ „Dem Kinnede und der Girsdorf selbstverständlich.“

„Was Fräulein von Girsdorf anbetrifft, so sehe ich nicht ein, wie wir uns ihr gegenüber anders verhalten könnten als irgendeinem anderen Passagier. Gegen sie ist doch nichts Bewiesen; nicht einmal ein Verdacht.“

„Das sind unsere verschiedenen Standpunkte; wir werden darüber wohl auch immer verchieden denken. Und Kinnede?“

„Nun“, meinte Gräbert, „ich dachte, wir hätten verabredet, daß wir ihn so behandeln wollten, als ob nichts geschehen sei.“

„Wärdten Sie mit einem Manne am Tisch sitzen, von dem Sie wissen oder zum mindesten bestimmt glauben, daß er ein Dieb ist?“

Gräbert blickte mit zusammengezogenen Augenbrauen gerade vor sich hin. „Es ist gewiß ein unangenehmer Gedanke“, sagte er schließlich, „aber, was ist da zu machen?“

Der Kapitän durchmaß mit seinen Schritten mehrere Male die Länge der Brücke; dann blieb er dicht vor dem Ersten Offizier stehen.

„Sagen Sie mir eins, Gräbert. Glauben Sie, daß Kinnede ein Dieb ist, oder glauben Sie es nicht?“

„Ich weiß es nicht, Herr Kapitän.“ „Glauben Sie, daß er es vielleicht doch nicht ist?“

„Der Schein spricht gegen ihn.“ „Denken Sie, daß der Schein in diesem Falle trügen könnte?“

Gräbert wußte nicht recht, worauf der Kapitän hinaus wollte. „Der Schein kann immer trügen.“

„Sagen Sie, das denke ich auch“, rief der Kapitän aus. „Und deshalb meine ich, es wäre nicht mehr wie gerecht, wenn wir den Mann zu uns hätten, — nur Sie und ich, wissen Sie —, und ihn von dem Vorgefallenen erzählen. Ist er ein Dieb, so müßte er ein unglücklich gerissener Mensch sein, wenn er ruhig bleiben würde. Denn daß der Schmutz wieder fort ist, das hat er doch dann schon selbst entdeckt. Und da immerhin schon gefangen wurde, kann er sich wohl auch denken, daß die Gräfin ihren Schmutz wieder zurückhalten hat. Ist er also der Dieb, so hat er zweifellos auch geredet, den Schmutz schon in Southampton ans Land zu bringen. Nehmen wir ihn ins Gebet, so wird er mindestens etwas Unruhe zeigen. Es müßte doch mit dem Zeufel gehen, wenn zwei Männer wie wir uns im Laufe einer Unterredung mit ihm nicht Geheißheit verschaffen könnten, wie die Sache liegt.“

Der Kapitän machte eine kurze Pause; Gräbert, dem die Sache einzuleuchten begann, nickte zustimmend. Der Kapitän fuhr fort: „Ich denke mir die Sache so: Ist der Mann ein Dieb, so brauchen wir keine Rücksicht auf seine Gefühle zu nehmen. Und ist er kein Dieb, so sind wir eigentlich verpflichtet, ihn von dem Vorfall zu unterrichten. Da er in dem Falle sicherlich nicht unter einem solchen schweren Verdacht umhergehen möchte, wird er uns, wie jeder Ehrenmann, sich zu Dant verpflichten. Sehen Sie das ein?“

Gräbert bejahte. „Dann werden wir nach dem Dienst oben im Kartenraum die Sache in aller Ruhe besprechen, unsere Entschlüsse fassen und — danach handeln.“

Dicht am „Casar“ zog stolz ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd vorüber; er kam von New York; wirde morgen schon die Heimat wiedersehen. Stolz wehte die deutsche Flagge an seinem Bug; lustig flatterte sie im Winde, als wollte sie sagen: „Morgen sind wir zu Hause.“

Und als die beiden Schiffe aneinander vorbeifuhren, da verbeugten sich die Flaggen der einen wie Nationalere auf der Promenade.

Viertes Kapitel. Es wäre einem Kenner nicht schwer geworden, aus den Getränken, die vor ihnen standen — Bier, Obst und Wodka — die Nationalität der drei Männer: Kinnede, Vitrou und Bergmann, festzustellen, die es sich in einer Ede des Rauchsalons bequem gemacht hatten.

Der Franzose hatte zuerst nicht mitmachen wollen; Ivan Bergmann aber hatte es fertig gebracht, ihn zu überreden. „Am Tage — na meinetwegen“, hatte da schließlich der Franzose nachgegeben, „aber am Abend unmöglich.“

Der Russe hatte gelacht. „Es war ja der allererste Abend“, hatte er beschönigt. „Sie werden sehen; heute abend legt er auch zum mindesten seinen Smoking an.“

„Der — nie!“ hatte der Franzose protestiert. Dann war er doch mitgegangen in den Rauchsalon. Und nun saßen sie alle im Kreise herum, bequem in ihren Klubesseln ausgestreckt und sprachen von — nun, von dem, wozu man auf einem Schiffe immer spricht: vom Wetter und von der erreichten Geschwindigkeit. Durch die geöffneten Fenster strich die herbe, scharfe Wohlwonne Seeluft und führte den Tabakqualm hinaus auf offene Meer. Kinnede streckte sich in seinem Sessel und sog die Lungen voll.

„So ne Kneipe müßten wir nur in Deutschland erfinden; wo die Luft immer gleich frisch bleibt, wo tausend Weisen und ebenbürtige Zigarren kein bleibendes Wäldchen im Zimmer zurückhalten können. Das wäre ein Deal! Da könnte man wochenlang sitzen.“

Vitrou machte eine kleine Grimasse. „Die Deutschen sitzen wohl immer am liebsten in den Kneipen hinter ihrem Bier.“

„In Deutschland ja, in Paris dagegen sitzen wir hinter dem Köstlich auf den Boulevards. Nicht etwa, weil's uns Spaß macht; sondern weil wir häßliche Leute sind. Im Grunde genommen, mein Lieber, schmeckt ja das Gift abscheulich.“

Ehe Vitrou antworten konnte, hatte Bergmann das Wort ergriffen. „Tatsache ist, daß wir recht schnell fahren. Ich habe diese Reife schon dreimal gemacht, einmal auf einem englischen und einmal auf einem französischen Dampfer. Was dieser „Casar“ aber geleistet hat, seit wir Southampton verlassen, das schlägt, so viel ich weiß, den Rekord.“

„Was hat er denn erreicht?“ fragten alle wie aus einem Munde. „Vierundzwanzig Knoten pro Stunde.“

„Das freut mich! Deutschland voran!“ Vitrou zuckte ein wenig verächtlich die Achseln.

„Mein Gott — in der Handelsmarine, vielleicht. Aber nicht in der Luft.“

„Die schenke ich Ihnen! Lassen Sie mir das Wasser und die Erde.“

„Den Rest können Sie behalten.“

„Was verstehen denn Sie davon?“

„Wozu?“

„Na, — von Geschwindigkeit zu Wasser und zu Lande.“

„So viel wie Sie von der Luft.“

„Oh! Ich bin Ingenieur!“

Ein genauer Beobachter hätte bemerkt, wie Kinnedes Augen plötzlich interessiert aufleuchteten. Anscheinend jedoch blieb er vollkommen gleichgültig.

„Motor — oder Flugzeug?“

„Beides.“

„Dann allerdings!“

„Also Sie geben zu —“

„daß unser Freund Vitrou hier doch mehr von solchen Dingen verstehen muß wie Sie“, fiel der Russe dem Franzosen in die Rede. „Oder verstehen auch Sie etwas von der Technik des Schiffsbaus und der Luftschiffahrt oder vielleicht gar des Eisenbahnbaus?“

Kinnede blickte scharf auf. Die Bewegung entging dem Franzosen nicht. „Wie kommen Sie darauf?“

„Nun, weil Sie vorhin so bestimmt über betagte Dinge sprachen.“

„Da muß ich um Verzeihung bitten. So war's nicht gemeint. Ich habe in der Tat von betagten Dingen nicht die geringste Ahnung.“

„Also einfach ein Ausfluß patriotischer Gesühle“, spöttelte der Franzose.

„Sie haben's erfaßt!“ erwiderte Kinnede vollkommen ernst.

Wieder war es Bergmann, der dem Gespräch eine andere Wendung gab. „Die Engländer haben das blaue Band des Ozeans eine ganze Weile gehalten. Ich glaube aber, wenn wir einigermaßen vom Wetter begünstigt sind, da nimmt es ihnen diesmal der „Casar“.“

„Wird er auch, ich wette drauf!“ rief Kinnede ebenso enthusiastisch wie bestimmt und tat einen langen Schluck aus seinem Glas.

„Wetten, daß Sie sich irren?“

„Alle drei wandten sich der Stimme zu. Neben dem Tisch, direkt hinter Kinnede, stand ein Mann, dessen Eintritt die drei in ihrem Eifer nicht bemerkten hatten. Nach seinem Aeußeren wäre es schwer gewesen, seine Nationalität festzustellen.

Er war mittelgroß, weder schlank noch übermäßig stark. Ein Mann in den vierzigern mit dunklem Haar, das ein wenig wellig sich um Stirn und Schläfen schmiegte und aus dem hier und da ein silbernes Fädchen lugte. Mit grauen Augen und einem vollen gekrümmten Schnurrbart.

Sein Aeußeres hätte seine Nationalität, wie gesagt, nicht verraten, wohl aber seine Aussprache. Und so mußten die drei sofort, daß sie einen Engländer vor sich hatten.

„Ich bitte um Verzeihung. Ich nur spreche schlecht deutsch, aber verstehen alles. Sie verstehen englisch?“

Es stellte sich heraus, daß den anderen Dreien samt und sonders die Sprache Albions geläufig war.

„Dann darf ich sprechen in Englisch?“ fragte der Engländer und tat es auch sogleich. „Ich kam zufällig herein und hörte, was Sie da vom blauen Band sagten. Ich hätte mich Ihnen nicht aufgedrängt; aber wenn im Rauchsalon eines Schiffes so laut eine Wette angeboten wird, dann hat man wohl ein Recht, diese Wette aufzunehmen.“

„Aber selbstverständlich!“ rief Kinnede aufspringend. „Ich stehe zur Verfügung.“

„Und dann die Wette aufzunehmen.“

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle, Erich Kinnede.“

„So steigerten sie noch zweimal die Summe.“

„Kinnede blickte zu Vitrou hinüber. „Weiben Sie drin?“

„Weiben Sie?“

„Das hängt von Ihnen ab.“

„Das war deutlich.“

„Ich verzichte auf die Ehre!“ zischte Vitrou. Er zitterte am ganzen Leibe vor Wut.

„Dann schließe ich die Wette ab, ohne höher zu gehen.“

„Also wir wetten“, recapitulierte der Engländer, „daß die „Olympic“ nicht später als eine Stunde hinter dem „Casar“ Sandy Hook passieren wird. Und zwar wetten wir um die Summe von sechshundert Pfund.“

„Also sagen wir zwöftausend Mark.“

„Auch recht. Zahlbar, sobald an dem vorausgesetzlichen Resultat nicht mehr zu zweifeln ist.“

„Er hatte noch kaum ausgesprochen, als ein scharfes Kläuten ertönte; das Zeichen, daß es an der Zeit sei, sich zum Dinner vorzubereiten.“

„Langsam erbob man sich.“

„Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Und als sie den Rauchsalon verließen, spiegelten sich in ihren Jägern die verschiedenen Stimmungen wider. Bergmann blickte vergnügt drein; froh, sich zur rechten Zeit aus der Affäre gezogen zu haben. Kinnede schien ernst und nachdenklich. Nur aus Sir Alfreds Gesicht war nicht zu lesen; seine Muskeln waren starr wie die eines Chinesen. Um so deutlicher sprachen Vitrous Züge. Er wüßte innerlich gegen diesen Deutschen, der ihm vor seinem Bundesfreunde, dem Engländer, eine solche Niederlage bereitet hatte. Denn in seinem getrübbten Stolz hielt er diese Niederlage für etwas ganz Furchterliches. Und ernstlich fragte er sich, ob er es nicht irgendeine ermöglichen könnte, Kinnede seine Zugen zu schiden. Er beauftragte sich förmlich an dem Gedanken. Ein Diel auf dem Schiffe; das wäre doch einmal etwas ganz Neues. Das würde ihn in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Eins war sicher; ganz abnunglos hatte sich Kinnede heute einen Feind geschaffen.

„Nun war es geschah, was der Kapitän so sehr glücklich genüsslich und Gräbert zurzeit für unmöglich auszuführen gefunden hatte. Der Widerspruch der Wette hatte sich mit Witzgeschwindigkeit auf dem Schiff herumgesprochen; es war das einzige Thema. Natürlich hatte der Franzose für allerdings Redensarten und Verdächtigungen geforgt. Überall toten sich kleine Gruppen zusammen und besprachen das Ereignis. Passagiere, die sich bisher noch nie angeprochen hatten, erörterten es lebhaft. Die einen betrachteten es als willkommenen Anlaß zu näherer Bekanntschaft, die anderen interessierte es aus sachlichen Gründen. Namentlich die Damen blickten voll Teilnahme hinter Kinnede her. Eine Wette um zwöftausend Mark — das war auf einem deutschen Schiff noch nicht vorgekommen.“

Selbst die Gräfin Zachy hatte plötzlich den Standesunterschied vergessen, der sie von den anderen Passagieren bisher getrennt hatte. Sie fand sich als Mittelpunkt einer größeren Gruppe, und das schmeichelte ihr. „Wer ist Herr Erich Kinnede?“ fragte sie eben. „Eine solche Wette könnte sich doch eigentlich nur ein Millionär erlauben. Und den Eindruck eines Millionärs macht der junge Mann wohlhaftig nicht.“

„Nun, nun“, bestätigte der Franzose, der sich in der Gruppe befand, lebhaft. „Man müßte wirklich näheres über diesen Menschen erfahren. Der Kapitän sollte sich Mühe geben. Man müßte doch gern wissen, mit wem man auf einem Schiff zusammen ist. Sie wissen ja — na, Sie wissen ja, was heutzutage auf dem Ozean alles passiert.“

„Und der andere Wetende?“ warf einer aus dem Kreise ein. „Die Gräfin erbob sich zu ihrer vollen Höhe; was bei ihrer Kundlichkeit nicht sehr tief bedeutete.“

„O! Das ist ganz etwas anderes! Sir Alfred stammt von altem englischen Adel. Er ist sehr reich.“

„Und als empfindliche, daß sie für ihre Kenntnis doch irgend einen Grund angeben müßte, fügte sie hinzu: „Der Baronet ist mein Tischnachbar. Er plaudert sehr interessant.“

„Wichtig schwiegen alle und brühten sich ein wenig gegen die Reeling des Schiffes. Das Promenadende entlang kamen zwei Gestalten; eine Dame und ein Herr. Als sie an der Gruppe vorbeischiitten, grüßte die Dame leicht mit dem Kopf, worauf der Herr gleichfalls grüßend seine Mühe zog. Dann schritten sie weiter. Als die beiden außer Hörweite waren, wurde die Unterhaltung wieder aufgenommen.“

„Eigentlich sieht er ganz manierlich aus“, meinte einer.

„Manierlich? Eine Studie für Lombroso ist's! Ein Franzose.“

„Das war der Franzose. „Verbrechertyp“ hatte er nicht zu sagen gewagt. Man hatte ihn aber auch so verstanden und lachte.“

(Fortsetzung folgt).

— „A! Meine Schmeckerin ist verlogen.“

— „Also Aufschneiderin.“